

DAGMAR STANGE

Leben unter dem Hakenkreuz

Familienschicksale zwischen Weimarer Republik und Drittem Reich

Eine Dokumentation in Bildern und Texten



be.bra verlag

Leben unter dem Hakenkreuz

Band 3

Leben unter dem Hakenkreuz

DAGMAR STANGE

Leben unter dem Hakenkreuz

Familienschicksale zwischen
Weimarer Republik
und Drittem Reich

Eine Dokumentation in Bildern und Texten
aus dem Nachlass von Hermann Benkowitz

The logo for the publisher 'be.bra verlag' consists of the text 'be.bra verlag' in a lowercase, sans-serif font, enclosed within a thin black rectangular border.

Herausgegeben von:



Dagmar Stange Stiftung
für Zeit- & Fotodokumentation

www.dss-zfd.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung der Rechteinhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren
elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© Texte und Bilder: Dagmar Stange Stiftung für Zeit- und Fotodokumentation Weinbergstraße 4a, 8280 Kreuzlingen/Schweiz
www.dss-zfd.org

© für diese Ausgabe: be.bra verlag GmbH, Berlin-Brandenburg, 2019
KulturBrauerei Haus 2, Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de

Autorin und Konzeption: Dagmar Stange, Kreuzlingen/Schweiz

Text: Dagmar Stange, Kreuzlingen/Schweiz

Schrift: Profile 11/14 pt

Umschlag und Satz: typegerecht, Berlin (© Titelbild: Dagmar Stange Stiftung für Zeit- und Fotodokumentation, Kreuzlingen, Schweiz)

Lektorat: Matthias Schütt, Schürensöhlen

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín

ISBN 978-3-89809-169-5

www.bebraverlag.de

Inhalt

- 7 Ich habe nicht gefragt ...
- 9 Einleitung

1929–1932

Neubeginn in Frankfurt

- 12 Vor dem Umzug noch ein Besuch in Pommern
- 14 Erste Heimat im Hauptzollamt Frankfurt, Gutleutstraße 185
- 19 Berichte aus »Der Leibhusar«, Frühjahr 1931
- 21 Im Frankfurter Palmengarten (1932)

1933–1935

Die Familie in den ersten Jahren des Nationalsozialismus

- 25 Aus dem ländlichen Leben Pommerns
- 26 Einwirken der Verbände in die Familie
- 31 Der Beamte im NS-Regime
- 32 Kinder in der Hitlerjugend (HJ)
- 35 1935 – Ein Jahr der Veränderungen

1936/1937

Aufbruch und Aufschwung

- 40 Besetzung des Rheinlandes
- 42 Am neuen Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main
- 47 Benkowitz' »Ahnenforschung« 1936/1937
- 56 Die Arbeit am Flughafen
- 59 Auf Reisen in Berlin und Pommern mit Familie
- 62 Wehrübung als Unteroffizier auf dem Truppenübungsplatz Schwarzenborn

1938/1939

Bewegte Zeiten

- 68 »Der Reichszollbeamte« – Deutscher Beamtenkalender 1939
- 73 Benkowitz' Reisen nach Italien
- 75 Alltag unter dem Hakenkreuz
- 78 Benkowitz' »Ahnenforschung« – Fortsetzung
- 84 Alle Zeichen deuten auf Krieg

1939–1945

Der Zweite Weltkrieg

- 90 1939 – Der Beginn des Zweiten Weltkriegs
- 97 1940 – Westfront und Heimat
- 113 1941 – Alltag im Krieg
- 132 1942 – Leben mit dem Krieg
- 148 1943 – Angriffe und Zerstörungen
- 162 1944 – Flucht und Vertreibung
- 171 1945 – Befreiung und Kriegsende

1946–1949

Nachkriegsjahre: Jahre des Mangels und der Vertreibung

- 180 1946 – Neuanfang der Frankfurter und der Vertriebenen
- 191 1947 – Hungerwinter und »Befreiung«
- 194 1948 – Das Frankfurt von 1948
- 205 1949 – Eine Urlaubsreise in die Berge

1950–1959

Die 1950er Jahre

- 210 Noch einmal auf die Schulbank
- 216 Engagement im Bund der Deutschen Zollbeamten
- 217 Reiselust
- 218 Nicht alles eitel Sonnenschein
- 219 Im Rentenalter
- 220 Hermann Benkowitz verlässt uns

- 222 Nachwort
- 224 Quellen und Literatur

Ich habe nicht gefragt ... – Mein Weg zu einer Familienchronik

Frühjahr 2009, ein Hausrat soll aufgelöst werden. Anfang des Jahres ist Ursula gestorben, eine Cousine meiner Mutter. Ihr Häuschen steht in der Nähe des Frankfurter Flughafens im Neu-Isenburger Viertel Buchenbusch. Beim Sichten ihres Nachlasses stoße ich zufällig auf einen Reisekoffer aus Holz mit losen Fotos, Dokumenten, Büchern, Fotoalben, Ordnern – und draußen auf der Straße steht der Container und wartet darauf, gefüllt zu werden. Ich sehe wohlsortierte Briefkopien, erstellt mit Kohle- und Durchschlagpapier, und unterschiedlichste Dokumente der Bürokratie – alles aus vergangenen Jahrzehnten, manches über hundert Jahre alt. Diesen unbekanntem Schatz rette ich intuitiv vor dem Sperrmüll.

Erst 2013 öffne ich die »Schatztruhe« und entdecke nicht nur Fundstücke aus Ursulas Leben, sondern auch umfangreiche Dokumente ihrer Eltern, Hermann und Hedwig Benkowitz. Die Wurzeln unserer Familien reichen nach Westpreußen und in das damalige Pommern, bis zurück in das ausgehende 19. Jahrhundert.

Kaiserzeit, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, NS-Regime, Zweiter Weltkrieg, Nachkriegszeit und Wiederaufbau – ein ganzes Jahrhundert spiegelt sich in diesen persönlichen Dokumenten.

Auch Ursulas Leben, das sich seit 1929 in Frankfurt und Neu-Isenburg abspielte, liegt in akribisch geführten Ordnern verborgen. Briefe, Fotos und Dokumente beschreiben die erlebten Zeiten, die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, den wirtschaftlichen Aufschwung und seine Krisen, auch im Familien- und Berufsalltag. Ihre Briefe an Familienmitglieder und Freundinnen zeichnen in klarer und direkter Sprache das Profil einer selbstbewussten Frau, die viele Rollen spielte – als Tochter von Hermann Benkowitz, als Bankangestellte, Ehefrau, Mutter und »Haushaltsvorstand«, Freundin und Kollegin und nicht zuletzt als aufmerksame Zeitzeugin des Frankfurter Kulturlebens. Emanzipiert? Das war sie bestimmt, wenn auch nicht nach heutigem Verständnis. Sie funktionierte, so wie die Gesellschaft den Einsatz von Frauen vor allem in Zeiten des Krieges und in den Nachkriegsjahren gebraucht hat.

Meine eigenen jahrzehntelangen internationalen Berufstätigkeiten, meine Familiengründung und die seit dem Zweiten Weltkrieg in großen Distanzen verstreuten Fami-

lienmitglieder erschwerten regelmäßige Kontakte. Man verlor sich. Erst in ihren letzten Lebensjahren habe ich Ursula in Neu-Isenburg in ihrem Häuschen mit dem großen Garten, den sie über alles liebte, besucht. Gerne reiste sie mit ihren mehr als 80 Jahren zu mir an den Bodensee. Wie lebhaft nahm sie am aktuellen und politischen Geschehen teil und diskutierte kritisch die Weltlage! Ich war erstaunt, wie präsent ihre Gedanken waren, wie wenig sie den früheren Zeiten nachsann. So fragte ich sie nicht nach ihrer Lebensgeschichte, die auch die Geschichte meiner Familie umfasst. Wir lebten in der Gegenwart und sie war sehr an meiner Familien- und Berufswelt interessiert.

Trotzdem hätte ich sie fragen können ... Doch was hätte sie erzählen können? Hätte ich vernarbte Wunden aufgerissen? Welche Antworten hätte Ursula gegeben oder überhaupt geben wollen?

Heute weiß ich, wieviel deutsche Geschichte unsere (Ur-)Großväter und (Ur-)Großmütter erlebt haben. Diese Erfahrungen sind häufig beeindruckender als jede Geschichtsstunde, vor allem unmittelbarer – und damit auch nachvollziehbarer. Die Kenntnisse darüber machen politische Entwicklungen verständlicher, vor allem die schwierigen Wege und Ziele eines vereinten Europas ohne Krieg.

Mein Anliegen ist es, mit der Dokumentation in Bildbänden, die nah und unmittelbar die gelebten und erlebten Zeiten spiegeln, die jüngeren Generationen anzuregen, sich der Geschichte ihrer eigenen Familie zuzuwenden, sie kennenzulernen, darüber zu reflektieren und den Bogen in die heutige Zeit zu spannen. Jede Person und jede Familie hat ihre eigene Wahrnehmung der gelebten Zeitgeschichte. Die Generation, die aus den hier aufgeblätterten Epochen noch erzählen kann, stirbt aus. Und was bleibt?

Es ist noch gar nicht so lange her ... Durch eine möglichst forsche und unvoreingenommene Vorgehensweise bei der Erstellung von nunmehr drei Bildbänden zum Leben von Hermann Benkowitz habe ich mich meiner eigenen Familiengeschichte und damit auch der deutschen Geschichte genähert – und zu einem Teil meiner Wurzeln gefunden.

Dagmar Stange
Kreuzlingen/Schweiz und Düsseldorf, im September 2019



**1933: Das Dritte Reich der Deutschen (seit 1938 großdeutsch)
Deutschlands Aufstieg**

1933: 5. März Reichstagswahl: 44 v. H. aller Stimmen NSDAP.; 21. März Tag von Potsdam; 23. März Ermächtigungsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich; 7. April Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (VBBG.); 1. Mai Feiertag der Nationalen Arbeit; 14. Juli Erbgesundheitsgesetz; 31. August bis 3. September Reichsparteitag „Sieg des Glaubens“; 23. September Reichserbhofgesetz; 19. Oktober Austritt aus dem Völkerbund; 12. November Reichstagswahl durch Volksabstimmung: 95 v. H. Ja-Stimmen.

1934: 20. Januar Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit; Arbeitsdienst (1935 Pflicht); 30. Januar Gesetz über den Neuaufbau des Reiches; NSDAP. (vorher SA-Motorstaffeln); 2. August Hindenburg †; 4.–10. September Reichsparteitag „Triumph des Willens“; November deutsch-polnische Verständigung.



Hermann Benkowitz
Zollwachtmeister.

Einleitung

»Am 1. Juni 1929 wurde ich als Zollwachtmeister zum Hauptzollamt Frankfurt am Main, Gutleutstraße versetzt.« Mit diesem nüchternen Hinweis beginnt ein aufregender neuer Abschnitt im Leben des 37-jährigen ehemaligen Unteroffiziers Hermann Benkowitz, der sich nach ärmlicher Jugend in Westpreußen, dem Ersten Weltkrieg und einer langen Militärzeit ein neues bürgerliches Leben aufbauen möchte.

Die Zeit mit Frau und Tochter im Frankfurt der 1930er-Jahre erhält ihren besonderen Reiz, weil Benkowitz als Beamter auf dem neuen Rhein-Main-Flughafen hautnah miterleben kann, wie der Flugverkehr zum Sinnbild einer neuen Zeit und zum Pulsgeber der Metropole Frankfurt wird.

Wie Benkowitz und seine Verwandten diese Jahre erlebt haben, die mit Aufstieg und Untergang des Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg zusammenfallen, darüber gibt dieser Band Auskunft. Wir erleben den Alltag einer Familie, die sich keine großen Sprünge leisten kann, aber mit Zuversicht die großen und kleinen Herausforderungen des Lebens angeht. Ganz unter dem Einfluss des Zeitgeistes folgen sie den Visionen des neuen »Führers«, ohne zu ahnen, welche Katastrophe sich bereits abzeichnet.

Der vorliegende Band ist der letzte einer auf drei Teile angelegten Dokumentation zum Leben von Hermann Benkowitz, seiner Frau Hedwig und ihren Familien in Westpreußen und Pommern. Er umfasst die dreißig Jahre zwischen 1929 und Benkowitz' Todesjahr 1959.

Editorische Notiz

Dieser Bildband ist die Fortsetzung der vorangegangenen Bildbände »Herman Benkowitz – Ein preußischer Leibhusar« und »Faszination Fliegen«. Bei der Entwicklung der Konzeption und der Gestaltung wurde – auch um eine gewisse Konsistenz der Bildband-Reihe sicherzustellen – auf die Wahrung des grundsätzlichen Konzepts und der einheitlichen Gestaltungselemente geachtet. Jedoch entwickelte sich bei dem nun vorliegenden Band eine wesentlich lebhaftere und verdichtete Dynamik durch die Fülle der Nachlassbestände, deren zeitgeschichtliche Inhalte und durch die Unmittelbarkeit der Spannungen, Unruhen und Zwänge dieser Zeitepoche, in die man eintaucht. Es entwickelten sich Erzählungen über und mit dem Protagonisten Hermann Benkowitz und den anderen Personen in ihrem verschiedenem Lebensumfeld – großstädtisch in Frankfurt, ländlich in Pommern und noch ländlicher und einfacher in Westpreußen. Bei der Erschließung der sich daraus ergebenden Erzählstränge wurde chronologisch vorgegangen, um persönliche Lebensumstände, Haltungen und auch den Alltag der ganz normalen Bürger, die mit den äußeren Ereignissen konfrontiert wurden, nachzuzeichnen. Diese Einflüsse und den sich daraus entwickelnden Zeitgeist können wir miterleben, vor allem durch den intensiven Schriftverkehr – besonders während der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Geschrieben frisch aus den

Emotionen heraus machen die Briefe deutlich, wie sehr die Menschen sich sorgten, litten und sich dabei gegenseitig unterstützten und bestätigten. Auch in diesen chaotischen Zeiten halfen Mut und Humor zu überstehen.

Damit die Leser dies miterleben können, hat die Autorin entschieden, viele der erhaltenen Briefe – trotz ihres teils erheblichen Umfangs – meist ungekürzt und unverändert wiederzugeben, wobei die Transkription der unterschiedlichen und persönlichen Handschriften nicht einfach war. Sie wurden in der Sprache des Verfassers/der Verfasserin des jeweiligen Dokumentes wiedergegeben und entsprechen nicht immer heutiger Sprache und Rechtschreibung.

Zitate aus den Büchern, Zeitschriften und Dokumenten der Hinterlassenschaft sind kursiv gesetzt. Erläuterungen aus Recherchen sind weiß hinterlegt. Zitate aus Briefen sind rot und in Garamond kursiv.

Die Abbildungen zeigen Merkmale der Originale wie Alters-, Gebrauchs- und Abnutzungsspuren sowie Kratzer und Verschattungen. Das ist gewollt: Die Authentizität und der besondere Charme der Originale kommen so unverstellt zur Geltung. Deshalb wurde auch auf jegliche Retusche verzichtet. Bei der Reproduktion dieser Unterlagen musste die besondere Empfindlichkeit berücksichtigt werden, damit keine weiteren Beschädigungen entstehen.

1929–1932

Neubeginn in Frankfurt

Vor dem Umzug noch ein Besuch in Pommern

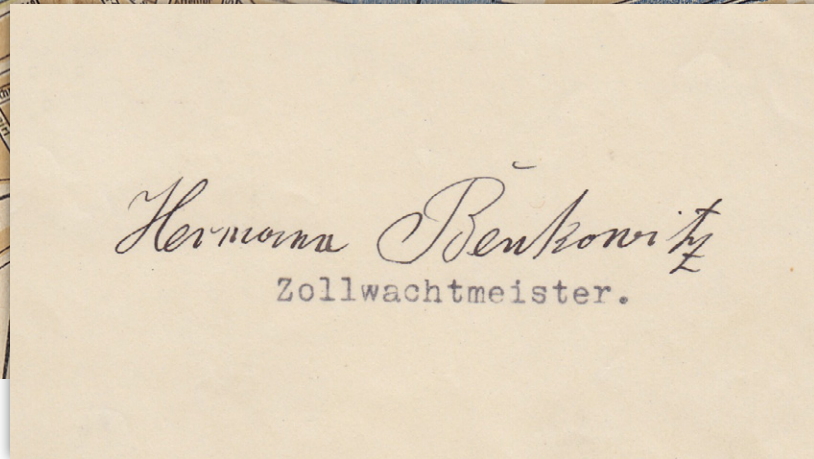
Erste Heimat im Hauptzollamt Frankfurt,
Gutleutstraße 185

Berichte aus »Der Leibhusar«, Frühjahr 1931

Im Frankfurter Palmengarten (1932)



Neue Heimat Frankfurt am Main – Stadtplan um 1933



Hermann Benkowitz' neuer Berufsweg

1929–1932: Ereignisse in der Endphase der Weimarer Republik

- 1929 Börsenkrach in New York und Weltwirtschaftskrise
- 1930 Die Rheinland-Besetzung durch die Alliierten wird vorzeitig beendet; Wahl zum 5. Deutschen Reichstag: NSDAP wird zweitstärkste Fraktion
- 1931 Hoover-Moratorium – alle internationalen Zahlungsverpflichtungen werden wegen der Wirtschaftskrise für ein Jahr ausgesetzt
- 1931 Bankenkrise – Am 13. Juli bricht das deutsche Bankensystem zusammen
- 1932 Reichspräsidentenwahl – Hindenburg siegt im zweiten Wahlgang über Hitler
- 1932 Konferenz von Lausanne – das Ende der deutschen Reparationszahlung wird beschlossen

Vor dem Umzug noch ein Besuch in Pommern

»1. Juni 1929 wurde ich als Zollwachtmeister zum Hauptzollamt Ffm.[Frankfurt am Main] Gutleutstr. versetzt«, schrieb Benkowitz in seinen Lebenslauf vom 8. Oktober 1942.

Die Hyperinflation in den Krisenjahren 1919 bis 1923 hatte die Familie noch in Belgard erlebt. Benkowitz war damals dem 5. (Preußischen) Reiterregiment in Belgard bis zum Ende seiner Militärzeit 1926 zugeteilt. Zwei Jahre verbrachte die Familie anschließend in Kassel, Benkowitz war als Steuerwachtmeister beim dortigen Finanzamt bis Mitte 1929 tätig.

Im Sommer 1929 nahm Benkowitz seine Tätigkeit als Zollwachtmeister in Frankfurt beim Hauptzollamt Frankfurt-Gutleutstraße auf. Der Familienumzug von Kassel an den Main war für den September geplant.

So nutzte Hedwig noch die Zeit, mit Tochter Ursula ihre Familie in Pommern zu besuchen. Die Verwandten treffen sich im Juli 1929 im Seebad Kolberg an der Ostsee im Hause Liesbeths und ihres Mannes Emil in der Kammerstraße 20. Beide Paare, Liesbeth/Emil und Hedwig/Hermann, hatten 1923 in Belgard geheiratet und waren gegenseitige Trauzeugen. Zu ihrem Geburtstag am 22. Juli gratuliert Hermann seiner Frau mit einer Postkarte aus Frankfurt.



Belgard a. d. Persante, Pommern – Am Poetensteig entlang des Leitznitzbachs
Im wahrsten Sinne des Wortes verleitet dieser Anblick zu romantischen und lyrischen Worten über die schlängelnde Bewegung von Bach und Pfad, umsäumt von skulpturengleich aufragenden Laubbäumen.



Zwei Familienfotos vom Besuch in Kolberg. Oben von links: Hedwigs Schwester Liesbeth und Schwager Emil mit der Mutter Emma Ottilie Wilhelmine Naß geb. Schwarz (1872 in Plathe, heute Ploty, Polen). Rechts im Hintergrund Hedwig mit den beiden Schwestern Emmi und Meta sowie vorne links Ursula



Passfoto von Ursula für ihre Reisen



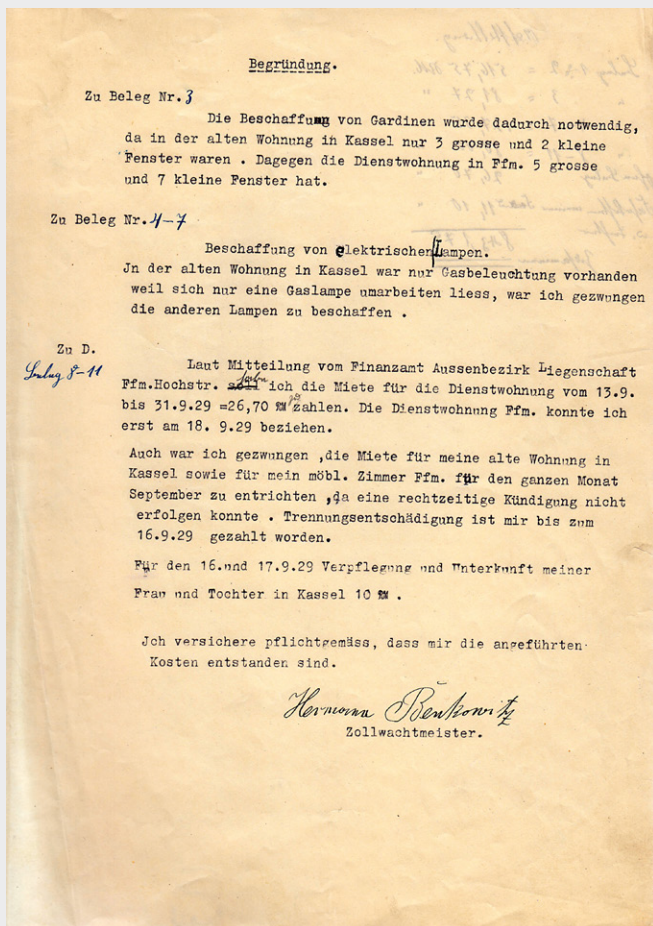
Passfoto von Tante Liesbeth, das Ursula ihr Leben lang (bis 2009) in einem kleinen silbrigen Rahmen bei sich aufbewahrte.

Erste Heimat im Hauptzollamt Frankfurt, Gutleutstraße 185

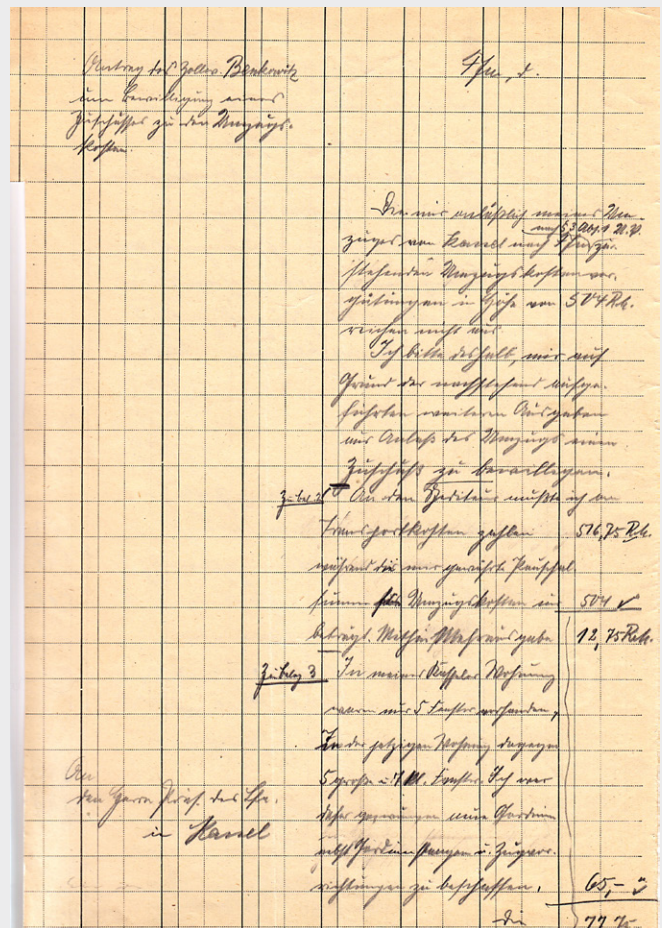
Der endgültige Umzug nach Frankfurt sollte am 16. September 1929 stattfinden.

Benkowitz' erster Arbeitsort war das Hauptzollamt (HZA) Frankfurt-Gutleutstraße 185. Dort befand sich auch seine Wohnung, wo er sich mit seiner Familie einrichtete. Das neue Zuhause war sicher ein Glücksfall, zumal sich durch den »Schwarzen Freitag« am 25. Oktober 1929 und die darauf folgende weltweite Wirtschaftskrise die Lebensverhältnisse der Bevölkerung drastisch verschlechterten. Auch Familie Benkowitz litt offensichtlich unter den schlechten Lebensverhältnissen. Er bat in einem »Antrag des Zollass. Benkowitz« um Bewilligung eines Zuschusses zu den Umzugskosten. »Die mir anlässlich meines Umzu-

ges von Kassel nach Ffm nach §3 Abs. 1 U. ... zustehenden Umzugskostenvergütungen in Höhe von 504 RM. reichen nicht aus.« Als Begründung gibt er u. a. an, dass die alte Wohnung in Kassel nur drei große und zwei kleine Fenster hatte, die Dienstwohnung in Frankfurt jedoch fünf große und sieben kleine Fenster. Er hat sich offensichtlich bezüglich der Wohnung erheblich vergrößert, wofür er entsprechende Gardinen beschaffen musste. Interessant war zu erfahren, dass es in Frankfurt schon elektrisches Licht gab, während in Kassel nur Gasbeleuchtung vorhanden war; »eine Gaslampe konnte umgearbeitet werden in eine elektrische Lampe«. Auch für diese technischen Neuheiten entstanden Benkowitz zusätzliche Kosten, die er erstattet haben wollte.



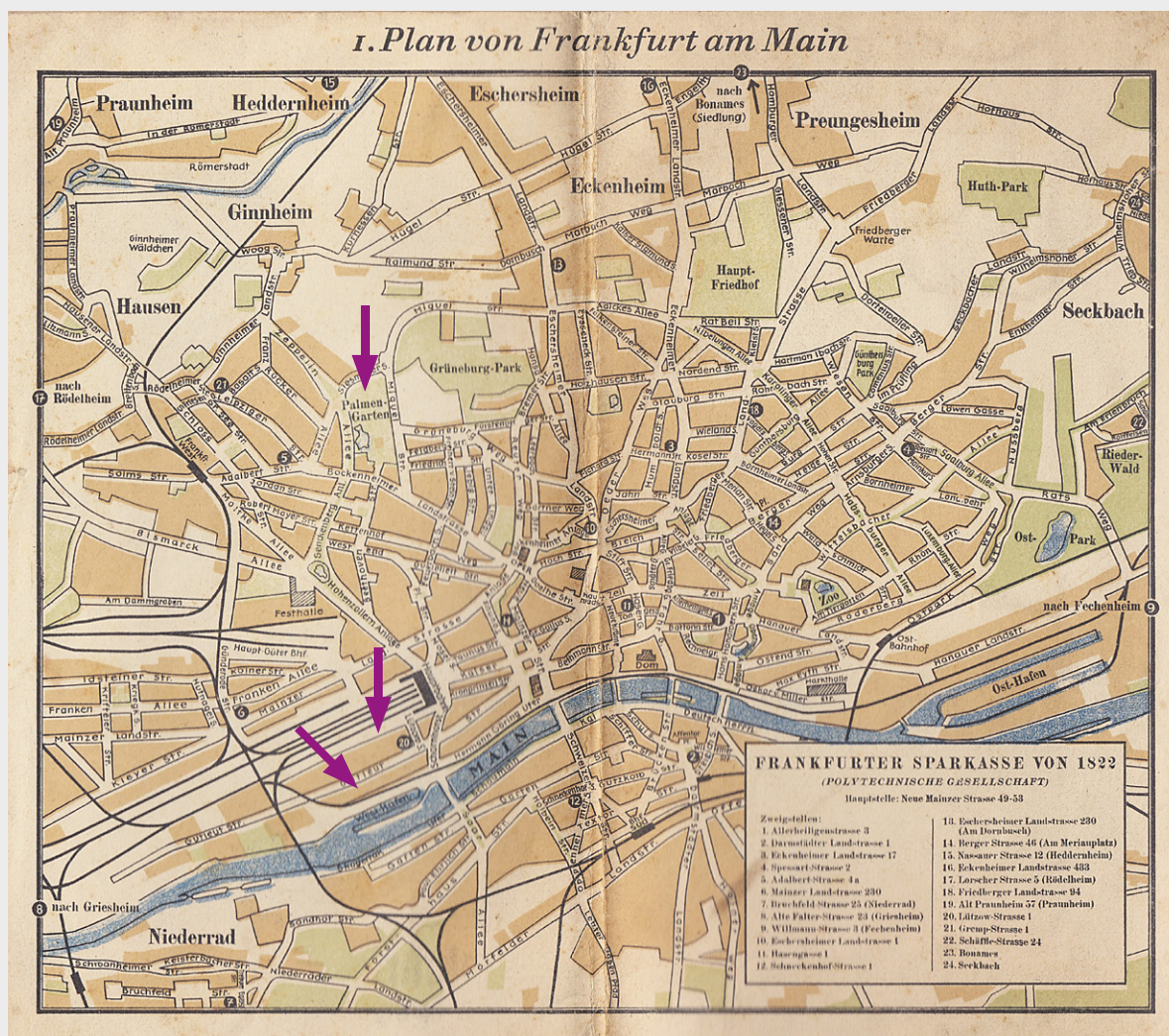
Begründung zu den Umzugskosten



Benkowitz' Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses

Hermanns Einsatz beginnt am Hauptbahnhof von Frankfurt, der weit vom HZA lag. Das Verhältnis zu seinem Chef stand offensichtlich auf einer guten Vertrauensbasis. Während seines Kuraufenthaltes in Schlangenbad im Taunus, im Juni/Juli 1930 berichtet sein Chef Otto Menge über sein Befinden und bittet, für seine Rückkehr möge der »sehr werthe Herr Benkowitz« vom Bäcker Fleischmann zwei kleine Roggenbrote in die Wohnung legen.

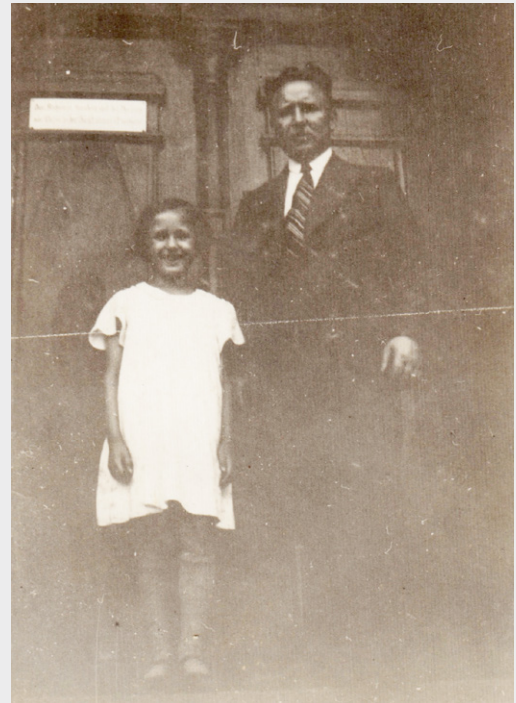
Benkowitz links am Hauptbahnhof Frankfurt



Frankfurt am Main um 1933. Die Pfeile zeigen auf den Hauptbahnhof, das Hauptzollamt in der Gutleutstraße sowie den Palmengarten im Norden



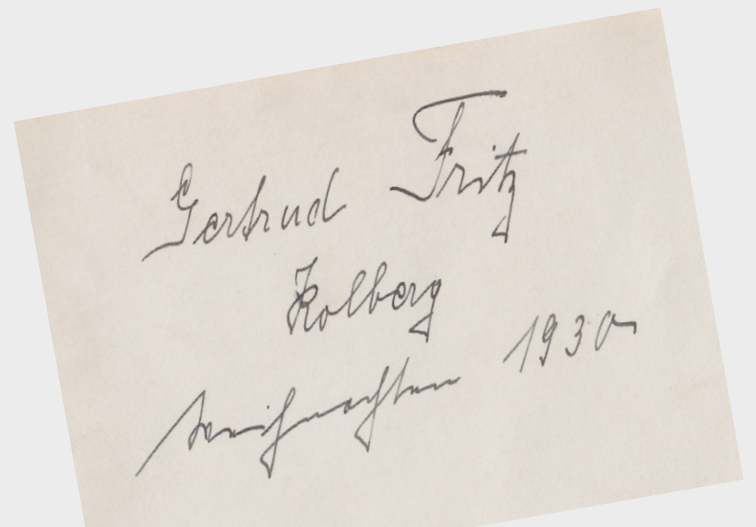
Hauptzollamt Gutleutstraße 185. Heute befindet sich hier der Dienstsitz Frankfurt des Bildungs- und Wissenschaftszentrums der Bundesfinanzverwaltung (Screenshot Google, 21.09.2018)



Hermann mit seiner Tochter vor dem Eingang des Hauptzollamts



Wohnen in den Dreißigerjahren – gut bürgerlich: Gertrud, Tochter von Liesbeth und Emil, Weihnachten 1930 in Kolberg



Ein Weihnachtsgruß aus Pommern verbindet mit der alten Heimat und den dort lebenden Familien. Im Jahr 1930 wurde endlich Gertrud – Tochter von Liesbeth und Emil – in Kolberg geboren. Auch in der Wirtschaftskrise schaffte man es, im ländlichen Pommern und in der Kurstadt Kolberg ein schönes Fest mit einem Weihnachtsbaum, geschmückt mit Silberkugeln und Lametta, zu feiern. Trotz des schiefen Holzrads brach der Kinderwagen (noch) nicht zusammen.

Ehefrau Hedwig und Tochter Ursula scheinen sich in ihrer neuen Umgebung sehr wohl zu fühlen. An Ostern entdeckt Ursula zu ihrer Freude im Garten das mit Osterhasen und Eiern gefüllte Osternest.



Hedwig mit
Tochter Ursula

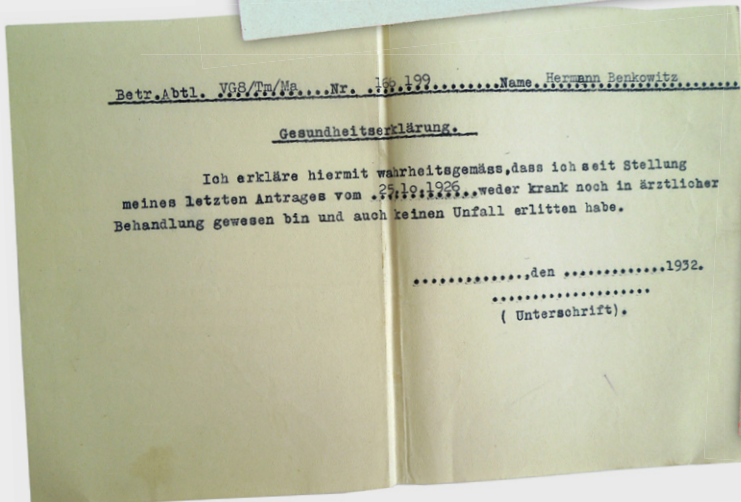
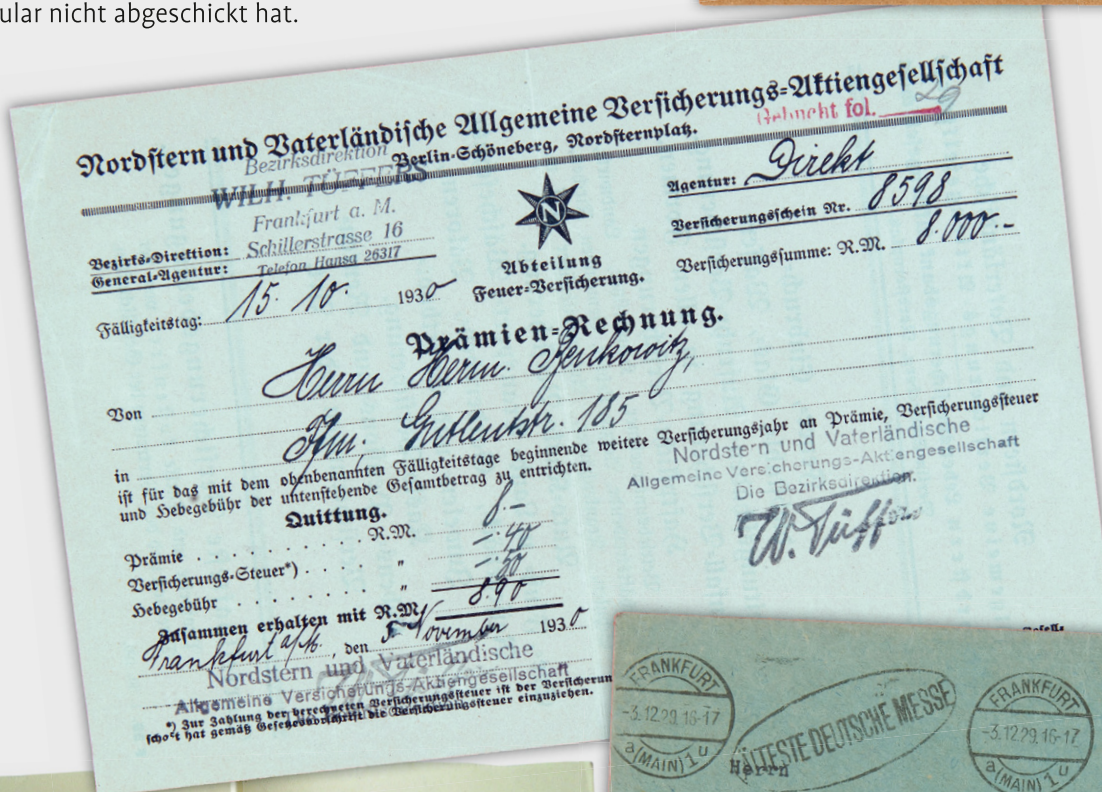


Ursula mit Osternest

Aus Sorge um die Familie

Als verantwortlicher Familienvater setzt sich Hermann mit der ausreichenden Risikoabdeckung für seine Familie am neuen Lebensort Frankfurt auseinander.

Er ist weiterhin Zivildienstberechtigter in seinem neuen Beamtenstand als Zollwachtmeister, hat also Anspruch auf besondere Leistungen als ehemaliger Unteroffizier. Die Beiträge für die Lebensversicherung scheinen ihn zu belasten, sodass er sich sogar mit einer »gänzlichen« Auflösung der Versicherung beschäftigt bzw. eine Tarifumwandlung erwägt, die jedoch eine Gesundheitserklärung erfordern würde. Es ist anzunehmen, dass Benkowitz das Formular nicht abgeschickt hat.

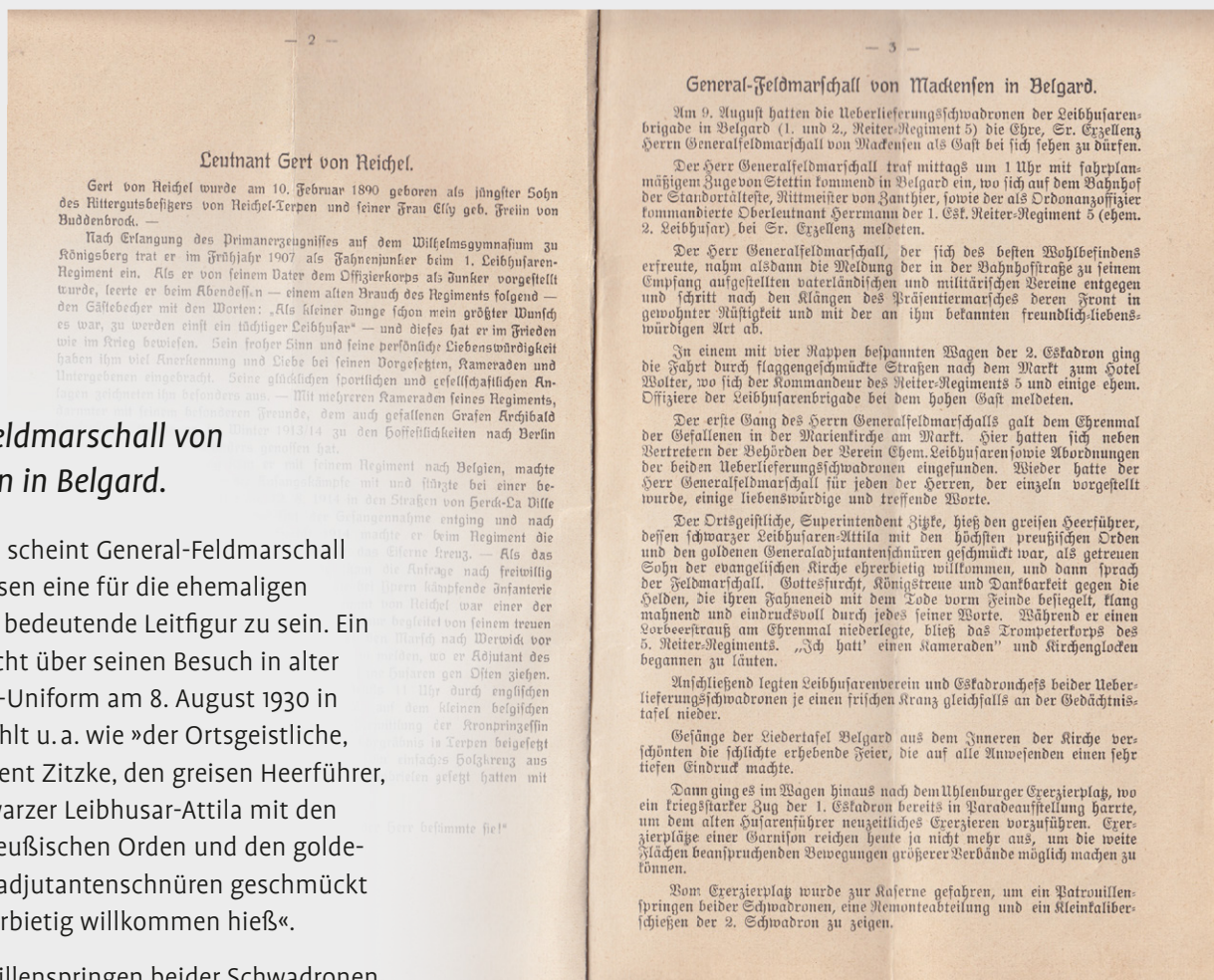


Berichte aus »Der Leibhusar«, Frühjahr 1931

Der Geist der alten Zeiten lebt noch in den Gemütern der ehemaligen Leibhusaren. Benkowitz ist weiterhin Mitglied der »Ehemaligen Leibhusaren« und erhält regelmäßig – zweimal im Jahr – das Nachrichtenblatt »Der Leibhusar« des Leibhusarenbundes, Schriftleitung: Major von Mackensen, Frankfurt a. d. Oder.

Darin wird allgemein über das noch lebendige aktuelle Vereinsleben – wenn auch mit immer weniger Mitgliedern – berichtet. Großen Raum nehmen die Erinnerungen der Leibhusaren an die Ereignisse im Ersten Weltkrieg ein. Aktuell dagegen sind detaillierte Berichte über Ereignisse von 1930 in Belgard und Zoppot.

Auszug aus »Der Leibhusar« Nr. 26, Herbst 1930



General-Feldmarschall von Mackensen in Belgard.

Noch immer scheint General-Feldmarschall von Mackensen eine für die ehemaligen Leibhusaren bedeutende Leitfigur zu sein. Ein Erlebnisbericht über seinen Besuch in alter Leibhusaren-Uniform am 8. August 1930 in Belgard erzählt u. a. wie »der Ortsgeistliche, Superintendent Zitzke, den greisen Heerführer, dessen schwarzer Leibhusar-Attila mit den höchsten preußischen Orden und den goldenen Generaladjutantenschnüren geschmückt war, [...] ehrerbietig willkommen hieß«.

Beim Patrouillenspringen beider Schwadronen (der 1. und 2. Regimenter, zusammengefasst zum Reiterregiment 5) werden weitere Eindrücke über diesen Tag und das Interesse des Feldmarschalls »für das neuzeitliche Exerzieren natürlich sowie auch ganz besonders für die modernen Anlagen und das moderne Handhaben des Kleinkaliberschießdienstes« berichtet.

General-Feldmarschall von Mackensen in Belgard.

Am 9. August hatten die Ueberlieferungsschwadronen der Leibhusarenbrigade in Belgard (1. und 2. Reiter-Regiment 5) die Ehre, Sr. Erzellenz Herrn General-Feldmarschall von Mackensen als Gast bei sich sehen zu dürfen.

Der Herr General-Feldmarschall traf mittags um 1 Uhr mit fahrplanmäßiger Zuge von Stettin kommend in Belgard ein, wo sich auf dem Bahnhof der Standortälteste, Rittmeister von Zanthier, sowie der als Ordonanzoffizier kommandierte Oberleutnant Herrmann der 1. Esk. Reiter-Regiment 5 (ehem. 2. Leibhusar) bei Sr. Erzellenz meldeten.

Der Herr General-Feldmarschall, der sich des besten Wohlbefindens erfreute, nahm alsdann die Meldung der in der Bahnhofstraße zu seinem Empfang aufgestellten vaterländischen und militärischen Vereine entgegen und schritt nach den Klängen des Präsentiermarsches deren Front in gewohnter Mäßigkeit und mit der an ihm bekannten freundlich-lebenswürdigen Art ab.

In einem mit vier Klappen bespannten Wagen der 2. Eskadron ging die Fahrt durch flaggen geschmückte Straßen nach dem Markt zum Hotel Wolter, wo sich der Kommandeur des Reiter-Regiments 5 und einige ehem. Offiziere der Leibhusarenbrigade bei dem hohen Gast meldeten.

Der erste Gang des Herrn General-Feldmarschalls galt dem Ehrenmal der Gefallenen in der Marienkirche am Markt. Hier hatten sich neben Vertretern der Behörden der Verein ehem. Leibhusaren sowie Abordnungen der beiden Ueberlieferungsschwadronen eingefunden. Wieder hatte der Herr General-Feldmarschall für jeden der Herren, der einzeln vorgestellt wurde, einige lebenswürdige und treffende Worte.

Der Ortsgeistliche, Superintendent Zitzke, hieß den greisen Heerführer, dessen schwarzer Leibhusaren-Attila mit den höchsten preußischen Orden und den goldenen Generaladjutantenschnüren geschmückt war, als getreuen Sohn der evangelischen Kirche ehrerbietig willkommen, und dann sprach der Feldmarschall, Gottesfurcht, Königstreue und Dankbarkeit gegen die Helden, die ihren Hahneneid mit dem Tode vorm Feinde besiegelt, klang mahnend und eindrucksvoll durch jedes seiner Worte. Während er einen Vorbeertrauf am Ehrenmal niederlegte, bließ das Trompetekorps des 5. Reiter-Regiments. „Ach hatt' einen Kameraden“ und Kirchenglocken begannen zu läuten.

Anschließend legten Leibhusarenverein und Eskadronchefs beider Ueberlieferungsschwadronen je einen frischen Kranz gleichfalls an der Gedächtnistafel nieder.

Gesänge der Liedertafel Belgard aus dem Inneren der Kirche verschönten die schlichte erhebende Feyer, die auf alle Anwesenden einen sehr tiefen Eindruck machte.

Dann ging es im Wagen hinaus nach dem Uhlenburger Exerzierplatz, wo ein kriegstarker Zug der 1. Eskadron bereits in Paradeaufstellung harrte, um dem alten Husarenführer neuzeitliches Exerzieren vorzuführen. Exerzierplätze einer Garnison reichen heute ja nicht mehr aus, um die weite Klächen beanspruchenden Bewegungen größerer Verbände möglich machen zu können.

Vom Exerzierplatz wurde zur Kaserne gefahren, um ein Patrouillenspringen beider Schwadronen, eine Remontebeteiligung und ein Kleinkaliberschießen der 2. Schwadron zu zeigen.

Im Frankfurter Palmengarten (1932)

Gegenseitige Besuche stärken die Verbindung der Familien und zum Heimatland Pommern. Ein Besuch in Benkowitz' Heimatland in den Pommerellen (Westpreußen), das nach dem 1. Weltkrieg zum Polnischen Korridor gehörte, war dadurch nicht möglich.

Liesbeth aus Kolberg besucht mit ihrer kleinen Tochter Gertrud (Ursulas Cousine) die Familie Benkowitz in Frankfurt. Die Damen spazieren durch den Palmengarten – während Hermann seiner Arbeit nachgeht – und die Kinder okkupieren dort im Grünen die Schaukeln und das Pferdekarrussell. Stolz und der Mutter Hedwig naheifernd trägt Ursula Hut – wie üblich in einer aufstrebenden modernen Stadt wie Frankfurt.

»Schöne und bessere Zeiten müssen festgehalten werden!«



»1932: Reichspräsidentenwahl: Adolf Hitler erhält über 13 Millionen Stimmen.«

Deutscher Beamten-
kalender 1939, S. 86

1932: Reichspräsidentenwahl: Adolf Hitler über 13 Millionen Stimmen. NSDAP. fast überall stärkste Partei. Kanzler von Papen. 31. Juli 230 Reichstagsitze. Lausanne. Kanzler Schleicher versucht vergeblich NSDAP. zu sprengen.

1933–1935

Die Familie in den ersten Jahren des Nationalsozialismus

Aus dem ländlichen Leben Pommerns

Einwirken der Verbände in die Familie

Der Beamte im NS-Regime

Kinder in der Hitlerjugend (HJ)

1935 – Ein Jahr der Veränderungen